

## AMERIKA

Stefanie Kiwitt zeigt in ihrer Arbeit „quartier#2“ ein scheinbar triviales und nebensächliches Phänomen des Alltagsleben. Sie fotografiert Kartonagen, die als Abfallprodukte am Straßenrand, auf Hinterhöfen und Brachflächen zu finden sind. Kiwitts Interesse entsteht nicht aus der Motivation heraus, der Wohlstandsgesellschaft ihren verdrängten Müll, der aus achtlosem und übermäßigem Verbrauch entstanden ist, visuell vorzuhalten. Vielmehr konzentriert sie sich in ihren Bildern auf die Qualitäten des Materials als Skulptur oder Installation, die wie zufällig im öffentlichen Raum entstehen. Die Bilder sind nicht als Serie zu lesen, die einer bestimmten narrativen, assoziativen oder formalen Gesetzmäßigkeit folgt. Bildaufbau und Perspektive sind nicht zwanghaft kontrolliert und aufeinander bezogen. Diese Form von Autonomie gegenüber einer fotografisch-seriellen Beweisführung öffnet den Raum für ganz unterschiedliche Lesarten der Arbeit. Eine offenkundige Möglichkeit, die Kartons umzufunktionieren, besteht in der schockierenden sozialen Tatsache, dass Obdachlose aus diesem Müll ihre Behausungen bauen. Der Anblick solcher improvisierten und wenig Schutz bietenden Unterkünfte findet sich in allen großen Städten, und zwar bevorzugt da, wo es wenig soziale Kontrolle und öffentliche Restriktion gibt. Die bittere Komponente dieses Phänomens besteht darin, dass diejenigen, die vom sozialen Leben komplett ausgeschlossen sind und die über keinerlei finanzielle oder ideelle Möglichkeiten verfügen, um ihr Recht auf Anerkennung durchzusetzen, als „sozialer Abfall“ gelten und ihnen lediglich der Müll der anderen als Gebrauchsgut zugestanden wird. Von dieser Perspektive aus gesehen fällt es schwer, über die ästhetischen Dimension der Behausungen und der weggeworfenen Verpackungen nachzudenken. Dennoch ist dies möglich und auch legitim, gerade weil die Künstlerin mit „quartier#2“ keine soziale Anklage vorgaukelt, sondern konsequent ihren Blick auf weitere Dimensionen richtet.

Tote, zerstörte, verrottete, von jeder Funktion befreite Gegenstände üben einen eigentümlichen Reiz aus. Befreit von ihrer zweckmäßigen Verwendung, entfalten sie ein Eigenleben und lassen sich hinsichtlich ihrer originären Qualitäten betrachten. Das Gleiche gilt für Verpackungen, Kisten, Folien und Gehäuse, die ja nur sekundäre Wichtigkeit besitzen, da sie den „eigentlichen“ Gegenstand beinhalten und als Müll zurückgelassen werden. Mit viel Gespür und großer Genauigkeit schafft es Kiwitt, die unterschiedlichen Formen und Situationen, in denen diese Abfallprodukte auftauchen, im Bild festzuhalten und zu interpretieren. Auf einigen Bildern wirken die Kartons wie Versuchsanordnungen für die modellhafte Verbildlichung von Kommunikation oder der Dynamik von Gruppenverhalten. Die Anhäufungen erscheinen wie inszeniert und bewusst formiert und bekommen dadurch eine bedeutsame Ebene. Dieser unkalkulierbare und zufällige Charakter der Dinge, der

## AMERIKA

dennoch wie eine Metapher für ein anderes reales Moment gelesen werden kann, weist einige surreale Qualitäten auf. Denn genau diese Ebene von Zweckfreiheit, dem Befreitsein von einem rationalen Zusammenhang ermöglicht im Sinne einer surrealen Vorstellung die Sichtbarmachung einer verborgenen Qualität, die das Wesen der Dinge ausmacht. Diese metaphysische Poesie wird in der Arbeit aber nur angerissen und von anderen Deutungsmöglichkeiten überlagert. Die Anordnungen sind z. B. auch unter einer situationistischen Perspektive lesbar. Als Neuordnungen und Uminterpretationen des urbanen Raumes und seiner Nutzung. Die Kartons sind dann die sichtbaren Zeichen einer Art Guerilla-Existenz, die jenseits kontrollierter architektonischer oder stadtplanerischer Vorschriften und Konditionierungen stattfindet. Zu jeder Zeit und an jedem Ort treten die Akteure dieser Besetzung von öffentlichem Raum auf und hinterlassen die befremdlichen Konstellationen ihrer eigenwilligen Nutzung. Die Bilder können aber auch Belege für eine gestörte, paranoide Wahrnehmung sein, die gerade dort, wo keinerlei Bedeutung oder Sinn zu finden ist, verborgene Botschaften und Zeichen sieht. Eine in diesem Sinne veranlagte Person wird den städtischen Raum genau auf diese unterschiedlichen Abfallkonstellationen hin untersuchen und in ihren verschiedenen Anordnungen Anzeichen für welches Szenario auch immer sehen.

Die möglichen Intentionen für die bildnerische Spurensuche, wie sie in „quartier#2“ sichtbar werden, sind mannigfaltig und lassen sich vom sozialen, kriminalistischen, psychologischen oder architektonischen Standpunkt ausführen. Neben diesen konkreten und wenig auf die formalen Qualitäten der Bilder bezogenen Argumenten gibt es noch ein autonomes, befreites Moment in der Arbeit. Denn Neuordnung und Neubewertung des sozialen oder urbanen Raums läßt sich nicht zuletzt als ästhetische Größe bewerten, die von Kiwitt mit formaler Konsequenz sichtbar gemacht wird.

© Maik Schlüter, VG Wort, Bonn 2006

*Maik Schlüter, geb. 1972, arbeitet als Autor und Kurator für zeitgenössische Kunst in Weimar. Er war von 2003 bis 2005 als Kurator für die Kestnergesellschaft in Hannover tätig und 2002 als DAAD Stipendiat Assistant Curator am Nederlands Fotomuseum in Rotterdam.*

*Ausstellungen u. a. mit Candida Höfer, Cindy Sherman, Fischli/Weiss und Hanne Darboven. Freie Ausstellungen: „Trial of Power“, Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Berlin 2005, „Not Now!“, Kunstraum B/2, Leipzig, 2003, büro spors, Berlin 2001–2003.*

Sebastian Klemm . Brunnenstraße 7 . 10119 Berlin  
Fon: 030 40 50 49 53 . Fax: 030 40 50 49 54 . Mobil: 0177 7867 419  
Mail: gallery@amerika-berlin.de . www.amerika-berlin.de  
Dienstag – Samstag 11.00 – 18.00 Uhr